



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 5, Nr. 22 October 30, 1952

Köln: Bund-Verlag, October 30, 1952

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS

Gespräch auf dem Rückflug vom DGB-Kongreß

Auf dem Rückflug saß ein mir unbekannter Kollege zu meiner Rechten. Er war ungefähr 26 bis 28 Jahre alt. Das Kongreßabzeichen trug er noch am Rockaufschlag.

Nachdem wir eine Weile geflogen waren, begann ich ein Gespräch und fragte ihn:

„Wie gefiel es dir in Berlin?“

Er überlegte eine kurze Weile und fragte zurück:

„Meinst du den Kongreß oder Berlin als Stadt?“

„Ich meine den Kongreß.“

Wir zündeten uns eine Zigarette an. Nicht fließend, stückweise, nach den rechten Worten suchend, begann er dann zu sprechen: „Beides war für mich zum ersten Male. Besuch in Berlin und Gast auf einem Bundeskongreß. Von der Stadt sah ich kaum etwas, und wenn, dann nur zur abendlichen Stunde. Auf dem Kongreß habe ich keine Stunde gefehlt. Denn alles war mir neu, die Stimmung und die Atmosphäre hielten mich gefangen. Offen gesagt — ich war auch neugierig. Um zu verstehen, warum ich neugierig war, mußt du wissen, daß ich erst seit drei Jahren Gewerkschaftsmitglied bin. Und vielleicht habe ich darum Sensationen erwartet, beeindruckt durch das, was seit Monaten in der Presse zu dem Kongreß geschrieben wurde.“

Und da alles ganz anders gewesen ist, war der Kongreß ein großes Erlebnis für mich. Es gab keine schmutzige Wäsche, es ging nicht um Personen, jedem war die Sache alles. Wie sachlich wurde über alle Fragen gesprochen. Wie sehr spürte man bei jedem Redner, wie ihm die Probleme am Herzen lagen, wie er einen Beitrag leisten wollte, um dem Ganzen zu dienen. Es gab nichts, was auf Unsicherheit deutete.

Wie sicher bewegten sich die 356 Delegierten. Jeder, ob alt oder jung, es waren 27 Delegierte unter 30 Jahren dabei, war gleich sicher und bewußt. Und jeder war frei in seiner Meinung und gab ihr auch Ausdruck. Jeder war ein Gleichberechtigter.

Und es hat mir sehr viel Freude gemacht, wenn immer wieder die Kollegen, die aus den Betrieben kamen, ans Rednerpult traten und ihrer Meinung Ausdruck gaben.

Imponierend war die Offenheit, mit der gesprochen wurde. Und Offenheit ist ja Stärke. Das hätte wohl kaum jemand erwartet, daß das in Berlin so sein würde, daß in aller Offenheit über Taktik, Ziele und Führung gesprochen wird. Ich wünschte nur, daß die Gewerkschaften niemals von diesem Wege abgehen.

Sieh, in Berlin habe ich erstmals so einen richtigen Begriff davon bekommen, wie geschlossen die Gewerkschaften tatsächlich sind. Wohl gab es Meinungsverschiedenheiten in der Sache, und es ist gut, daß es sie gibt, denn sonst wären wir keine demokratische Organisation mehr; es gab kein Anzeichen, es fiel kein Wort, das darauf schließen läßt, die Einheit der Gewerkschaften wäre bedroht. Nichts von dem war. Es ist eigentlich schade, daß so wenig Kolleginnen und Kollegen den Ablauf eines Gewerkschaftskongresses verfolgen können. In Berlin offenbarten sich die Stärke und Geschlossenheit der Gewerkschaften, offenbarte sich das große Verantwortungsbewußtsein der ehren- und hauptamtlichen Funktionäre, offenbarte sich der demokratische und fortschrittliche Geist dieser Organisation.“ So sprach der Kollege zu meiner Rechten. Er sagte noch manches mehr. Seine Hauptgedanken zum 2. Bundeskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes habe ich hier niedergeschrieben. Besser hätte ich es auch nicht sagen können.

H. T.

Sollen den Mund halten

Ich habe ein schlechtes Gewissen. Denn die Versammlung der Obermeister der Kreishandwerkerschaft Gladbeck fordert mit aller Entschiedenheit, daß „in Fragen des Jugendrechts und der Jugenderziehung... Leute den Mund halten, die nie in ihrem Leben auch nur einen einzigen Jungen zu einem Lebensberuf ausgebildet haben“. Siehe „Nordwestfälisches Handwerk“ Nr. 6 vom 15. 6. 1952.

Die Obermeister von Gladbeck haben ein Recht zu fordern, daß ihre Stimme in Fragen des Jugendrechts und der Jugenderziehung gehört wird, haben sie doch seit 1908 je Monat zwanzigkommaachteindrittel Gesellenbriefe ausgegeben. Und sie werden in kurzem — man höre und staune — noch ein übriges tun, sie werden sich selbst übertreffen: „Das Gladbecker Handwerk wird künftig allen Lehrlingen den Text von fünfzehn ausgewählten Liedern in die Hand geben, die sie zur Gesellenprüfung beherrschen müssen.“ Also werden die Leistungen der Gladbecker Obermeister für alle Zeiten in die Geschichte der Sozialpolitik eingehen. — Und wir, meine Freunde, haben ein schlechtes Gewissen.

Vorbei ist es mit unserem Recht, etwas über Jugenderziehung im Aufwärts zu schreiben. Nicht nur, daß wir noch keinen Jungen zu einem Lebensberuf ausgebildet haben. Nicht nur,

daß wir auch noch in keinem einzigen Monat zwanzigkommaachteindrittel werdender Gesellen ausgewählte Liedertexte in die Hand gedrückt haben... Freunde, wir gestehen unsere Schande, wir können selbst nicht einmal die zweite Strophe von „Weiß mir ein Blümlein blaue“ und „Trag um den Hals ein gülden Band“ von ganzem Herzen auswendig.

Gottlob, uns geht es nicht allein so. Auch Kollege Karl Braukmann, bis vor kurzem noch Mitarbeiter in der Hauptabteilung Jugend beim Bundesvorstand, wird künftig den Mund halten müssen. Auch Pater Leppich, bekannter Prediger zu den Problemen unserer Zeit, wird den Meistern nicht mehr sagen können: „Tut doch was! Fangt doch an!“ Diese Worte, gesprochen auf der Jugendwoche in Gladbeck, waren es übrigens, welche die Herren Obermeister so in Harnisch brachten. Es sei schon viel zuviel getan worden, meinte kurz darauf die Versammlung der Obermeister der Kreishandwerkerschaft Gladbeck: „Vielleicht wird festgestellt, daß der seltsame Gebrauch, der von der Freizeit gemacht wird, die Jugend nur erschöpft. Sie ist besonders montags ausgesprochen müde... Das Handwerk will einen Nachwuchs haben, der nicht nur im Sport Höchstleistungen erzielt, son-

dern auch in der viel lebenswichtigeren Arbeit. Die Handwerksjugend soll kräftig und fest sein, ausdauernd in Hitze und Kälte, durch Arbeit geschult, stolz auf das fachliche Können, mit dem sie in die Welt hinausgeht. Dazu ist erforderlich, daß endlich die Politik des jammernden Mitleids in allen Fragen der Jugend aufhört.“ Und: „Die Arbeitsanforderungen in den Betrieben, die die Bestimmungen des Jugendschutzes beachten, sind niemals so, daß die Jungen und Mädchen davon erschöpft sein können...“

„... die die Bestimmungen beachten“, schreibt das „Nordwestfälische Handwerk“. Und was ist mit den Betrieben der Gladbecker Ober- und anderen Meister, die die Jugendschutzbestimmungen nicht beachten? Die scheint es ja — siehe „Nordwestfälisches Handwerk“ — auch zu geben. Aber davon spricht man nicht. Ein gutes Vergessen ist ein sanftes Ruhekissen...

Dann werden wir also doch noch etwas sagen und schreiben müssen, du und ich und der Kollege Braukmann und der Pater Leppich. Trotz Unkenntnis von fünfzehn ausgewählten Liedern...

hst.



Dieser Neger hört die Trompete Louis Armstrongs. Er schließt die Augen und träumt. Wie sich die weißen Jazz-Fans benehmen, berichten wir auf Seite 6/7.



Der verkannte Lord

Lord Alexander erzählt, daß er im Kriege einmal in Neapel auf der Straße an zwei australischen Infanteristen vorbeigekommen sei. Die Hände tief in den Taschen vergraben, hätten sie nicht die geringsten Anstalten gemacht, ihn zu grüßen. Verärgert hielt er sie an: „Wißt ihr nicht, wer ich bin?“ Es kam keine Antwort. Heftiger wiederholte er: „Wißt ihr nicht, wer ich bin?“ Da wandte sich der eine der Australier seinem Kameraden zu mit den Worten: „Du, schau mal, der da ahnt nicht, wer er ist!“

Staatsangehörigkeit nicht vergessen!

Über Nacht wurde ein britischer Physiker, der in Paris seine Ferien verlebte, Soldat in der französischen Armee. Gribbon war Sohn einer französischen Mutter und eines irischen Vaters. Er hatte vergessen, seine französische Staatsangehörigkeit abzulegen.

Religiöse Ergriffenheit

„Natürlich empfindende deutsche Männer hören mit Ergriffenheit, die im Religiösen wurzelt, deutsche Marschmusik“, erklärte der Kreisvorsitzende des „Verbandes deutscher Soldaten“ in Lünen/Westf., Oberstleutnant a. D. Quehl. Weibliche Friedensapostel werde man bald zwingen, ihren Pazifismus durch männlichere Anschauungen zu ersetzen. Am Bierisch verriet Quehl: „Ich notiere nur die Namen der Leute, die mir unangenehm auffallen. Die kommen später zu mir.“

Spiel mit Kindern

Wegen Vernachlässigung seiner häuslichen Pflichten wurde ein Familienvater in Tuscon (USA) dazu verurteilt, allabendlich, und zwar „auf unbestimmte Zeit“, mit seinen Kindern zu spielen.

Baden ohne Wasser

Beim Bau einer Badeanstalt in Bergambacht (Holland) hatten die Baumeister das Wichtigste vergessen, nämlich den Wasseranschluß. Weder in den Zeichnungen noch im Kostenschlag hatte man daran gedacht, daß zum Baden vor allem Wasser gehört. Diese Vergeßlichkeit kostete dem Gemeinderat 8000 DM.

Die Siegesfeier

Einen „Nüchternheitsrekord“ hat die Gemeinde Cranbone in Nordirland aufgestellt. Seit sieben Jahren ist kein Gemeindeglied wegen eines Trunkenheitsdeliktes mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Bei der Feier dieses Sieges über den Alkohol betranken sich sechs Einwohner von Cranbone so schwer, daß sie ihren Rausch auf der Polizeistation ausschlafen mußten.

Noch 660 Jahre leben

Nach britischem Gesetz sind alle Eintragungen auf Taufscheinen endgültig und können nicht geändert werden. Im Falle des zehnjährigen John Morris ist dies besonders tragisch. Er wurde 1942 während der japanischen Besetzung in Singapur geboren. Ein japanischer Beamter stellte ihm nach japanischer Zeitrechnung eine Geburtsurkunde aus, die auf den 2. Juni 2602 lautet. John muß also noch 660 Jahre leben, um den Tag seiner amtlichen Geburt zu erreichen.



„Könnt ihr nicht ein bißchen leiser spielen?“

Der Kongreß fordert:

Pflichten an der Jugend erfüllen

Sehr viele schöne Sonntagsreden werden laufend gehalten, in denen man der Jugend vieles verspricht und sie zur Mitarbeit im öffentlichen Leben auffordert. Das meiste kommt nicht an, da gute Theorien mit der Praxis nicht Schritt halten.

Die Gewerkschaften gehen den Weg, daß sie als Anwalt der arbeitenden Jugend ihr zugleich Gelegenheit zur praktischen Mitarbeit, zur Mitverantwortung und Mitgestaltung geben.

Der Rechenschaftsbericht auf dem 2. Bundeskongreß, der die großen Fortschritte unserer Jugendarbeit aufzeigte, bewies die Richtigkeit des beschrittenen Weges. Seinen Willen, der Jugend weiterzuhelfen, unterstrich der Kongreß mit der Bereitschaft, der Jugend noch breiteren Raum in der Mitverantwortung zu geben, und den nachstehenden Forderungen:

1. Zur Lösung des schwerwiegenden Problems der Jugendarbeitslosigkeit eine Politik der Vollbeschäftigung, außerordentliche Berufsausbildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Neuschaffung von Lehrstellen und Arbeitsplätzen in der öffentlichen und privaten Wirtschaft unter Beachtung des dringenden Bedarfs von Lehr- und Arbeitsplätzen für die weibliche Jugend, Vermeidung einer Zersplitterung der Mittel der einschlägigen Bundesministerien, des Amtes für Soforthilfe und der Bundesanstalt für AVAV, wesentliche Erhöhung der Mittel aus dem Bundesjugendplan der Bundesregierung für berufsfördernde Maßnahmen.
2. Verabschiedung eines neuen Jugendarbeitsschutzgesetzes entsprechend dem Gesetzentwurf des DGB unter besonderer Berücksichtigung der veränderten Arbeits- und Gesundheitsbedingungen junger Menschen.
3. Für eine Neuordnung des Berufsausbildungswesens

Unsere Meinung

Betragen: vier, Herr Lehrer

Vorerst sind die Rollen vertauscht. Vorerst haben die Schülerinnen der obersten Volksschulklasse in Reher (Kreis Hameln) ihre „4“ im Betragen. Aber das niedersächsische Kultusministerium soll nun die Sache wieder in Ordnung bringen.

Schuld an der „4“ ist ein Ständchen, das die Mädchen ihrem Hauptlehrer am letzten Tag vor den Ferien brachten. Zunächst hatten die Mädchen, wie üblich, um 8 Uhr brav in ihren Bänken gesessen. Nur der Herr Hauptlehrer kam nicht. Bis sich ein paar Sangesfreudige aufmachten und vor des Lehrers Schlafzimmer „Wacht auf, ihr Schläfer drinnen, der Kuckuck hat geschrien...“ erklingen ließen. Anschließend hat dann der Herr Hauptlehrer geschrien: „Freche Gören“, oder so ähnlich. Na ja! Warum nicht? Irgendwo mußte der Mann ja seinen Ärger auslassen.

Aber daß er anschließend die fertigen Zeugnisse noch einmal aufklappte, durch die Betragen-Zensuren einen Strich machte und überall eine „4“ einsetzte, das war nicht nötig. Schließlich war er es ja, der es vergessen hatte, seinen Schülerinnen zu sagen: „Am letzten Tag beginnt der Unterricht eine Stunde später...“

Nun soll das Kultusministerium den Fall beurteilen. Ich würde sagen: „Betragen vier, Herr Hauptlehrer!“

Bürger und Partisanen

Die Bundestagsabgeordneten hatten in diesen Tagen Gelegenheit, eine Epistel der Führung des BDJ zu lesen, in der der krampfhafteste Versuch einer Mohrenwäsche gemacht wird. Diese stand ungefähr unter der Tendenz: Wir vom BDJ sind doch treudeutsch und haben nichts mit den Partisanen in Waldmichelbach zu tun. Auch verschiedene bürgerliche Zeitungen und Einzelpersonen haben den Versuch noch nicht aufgegeben, den Technischen Dienst des BDJ vom BDJ als Ganzem zu trennen. Man muß diesen Leuten wohl oder übel die Lektüre des Buches von Paul Lüth „Bürger und Partisan“ empfehlen. In diesem Buch macht Paul Lüth — der ja immerhin Gründer und bisheriger Vorsitzender des BDJ gewesen ist, den Versuch, sogenannte geistige Grundlagen für die geheime Partisanenausbildung zusammenzuschreiben. Aber damit nicht genug: Unter den Dokumenten, die Ministerpräsident Zinn bei seiner Erklärung erwähnt hat, befindet sich auch eine mehrfach als „Streng vertraulich“ gekennzeichnete Denkschrift, die als Ergänzung des Buches „Bürger und Partisan“ bezeichnet wird und als Unterlage für die Schulungsarbeit in Waldmichelbach und vielleicht auch in Lauffach gedient hat.

Wer noch immer nicht glauben will, daß Technischer Dienst des BDJ und BDJ eine Sache sind, der höre folgende Zitate aus dieser Denkschrift:

Die andere Meinung

An dieser Stelle veröffentlichen wir regelmäßig und ohne Kommentar Beiträge aus der Sowjetzonen-Presse

Friedrich Ludwig Jahn — ein Vorbild der deutschen Jugend

... auch Jahn erkannte nach der schmachvollen Niederlage der preußischen Truppen 1806 bei Jena, daß die Befreiung von Napoleon nur mit einem Volksheer, mit mutigen, kühnen, körperlich und geistig gestählten Menschen möglich werden würde, die ihr Leben einsetzten. Darum richtete Jahn seine Kraft auf die körperliche Erziehung der fortschrittlichen Jugend. So wurde er zum Begründer der vaterländischen Turnbewegung.

Immer wieder sieht man, wie die Verderber des deutschen Volkes die sportliche Ertüchtigung der deutschen Jugend fürchten und hassen!

Diesen Feinden der deutschen Jugend werden wir eine vernichtende Abfuhr erteilen. In der Jahn-Festwoche, vor allem aber am Sporttag der deutschen Jugend werden wir ihnen durch die Prüfung für das Sportleistungsabzeichen, durch große Sternwanderungen und andere sportliche und kulturelle Veranstaltungen unmißverständlich klarmachen, daß wir uns die Schlagkraft

baldige Verabschiedung eines Berufsausbildungsgesetzes, Reform des Fach- und Berufsschulwesens,

Erweiterung des Berufsschulraumes und ausreichende Bezahlung der Lehrer,

zur Förderung und zum Ausbau des Berufsschulwesens finanzielle Unterstützung von Seiten der Gemeinden, der Länder und der Bundesregierung.

4. Im Zuge einer Neuordnung des Jugendrechts Aufhebung rückschrittlicher Bestimmungen der Gewerbeordnung,

Erfüllung gewerkschaftlicher Forderungen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Lehrlingslöhne im Rahmen von Tarifverträgen,

Anerkennung des gewerkschaftlichen Grundsatzes, daß das Lehrverhältnis ein Arbeitsverhältnis besonderer Art ist, eine ausreichende Lehrlingsentlohnung, die dem besonderen Charakter des Lehrverhältnisses entspricht,

Geltung des Kündigungsschutzgesetzes auch für die Jugend.

5. Zur weiteren geistigen Festigung der demokratischen Staatsidee in unserer Jugend, zur Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage, zur Vertiefung ihrer Kultur- und Bildungsarbeit noch mehr Mittel aus öffentlicher Hand für die Jugendbetreuung und für die Förderung der Jugendarbeit.

Die im Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Gewerkschaften werden weiterhin fortfahren, die Jugendarbeit ideell und materiell zu fördern und geeigneten Nachwuchskräften jede Möglichkeit zur praktischen Mitarbeit zu bieten, damit frühzeitig junge qualifizierte Gewerkschafter Funktionen und Verantwortung im Interesse der Gewerkschaftsbewegung übernehmen können.

Nach einigen Ausführungen über die Entwicklung der weltpolitischen Situation unter BDJ-Sicht steht dort wörtlich: „Damit sind die grundsätzlichen Einsichten umrissen, die erarbeitet wurden, ehe zur Debatte stand, ob unsere Bewegung sich öffentlich organisieren soll oder nicht. Als es geschah, wurde die künftige Arbeit unter zwei Punkten zusammengefaßt...“ Nach der Aufzählung der zwei Punkte für die öffentliche Arbeit des BDJ geht es dann wörtlich weiter:

„Damit ist gesagt, daß der öffentlichen, politischen Arbeit eine zweite Seite entspricht, die aus Gründen der Sicherheit (um den Gegner nicht zu früh auf Dinge aufmerksam zu machen, die er nicht vermutet) der Öffentlichkeit entzogen werden muß. Diese zweite Seite unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß sie nicht bei den psychologischen, also rein geistigen Mitteln stehenbleibt, sondern auch die rein technischen Mittel der Abwehr des Bolschewismus einbezieht. Da die zweite Seite die erste stützt, für den »Fall X«, wurde sie als »Technischer Dienst« (abgekürzt: TD) bezeichnet.“

Dürfen wir nun fragen, wer noch Zweifel an der Zusammengehörigkeit zwischen Technischem Dienst und BDJ hat?

Strafe: Sechs Bücher lesen

Das berichten in diesen Tagen die Zeitungen: Ein 15jähriger Lehrling hatte in einem Lehrlingsheim einen Kameraden bestohlen. Der Jugendrichter in Darmstadt verurteilte ihn dazu, in einem halben Jahr sechs Bücher zu lesen und über den Inhalt jeden Monat einen Aufsatz zu schreiben.

Die Nachricht kann nicht stimmen. Unser derzeit gültiges Jugendgesetz kennt neben der Strafe die Erziehungsmaßnahmen. Eben darin unterscheidet sich dieses Gesetz von den anderen. Das scheinen die Zeitungen nicht zu wissen. Das scheinen auch viele Jugendrichter nicht zu wissen, sonst würden sie von dieser Möglichkeit mehr Gebrauch machen. Vielleicht fürchten sie auch die Mühen, die mit Erziehungsmaßnahmen verbunden sind. Es ist eben einfacher, einem „Knast“ zu geben. Man spricht das Urteil, den Rest macht der Aufseher recht und schlecht, und oft mehr schlecht als recht. Mit den sechs Büchern und den sechs Aufsätzen — Erziehungsmaßnahmen genannt — ist das anders. Kann! Muß nicht! Mit einigem Aufwand an Zeit und Geduld wird der Richter dem Jungen die Bücher erschließen müssen, und es wird allerlei Arbeit kosten, dem Jungen das begreiflich zu machen, was er begreifen soll, um ein guter Mensch zu werden. Ob der Richter das schafft? Sonst bliebe das Ganze eine Strafarbeit, und die Zeitungen hätten recht. Andernfalls: Alle Achtung, Herr Jugendrichter!

erwerben werden, die notwendig ist, sie und ihre amerikanischen Bosse vom Erdboden hinwegzufegen. Mögen sie darum zittern und zetern, soviel sie wollen. Wir ehren so am besten das Vermächtnis eines der kühnsten Kämpfer für das Glück der deutschen Nation.

Waren nicht die zahlreichen Besucher der XV. Olympiade in Helsinki aufs tiefste beeindruckt von dem hohen turnerischen Können der sowjetischen Sportler, ihren einmaligen Leistungen in den leichtathletischen Disziplinen? Hinter ihren besten Vertretern steht die gesamte sowjetische Jugend einig und geschlossen, bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Sowjetheimat. Bei ihnen hat Friedrich Ludwig Jahn seine zweite Heimat gefunden, denn die jungen Sportler der Sowjet-Union wissen längst, daß die sportliche Ertüchtigung eine erstrangige Voraussetzung für hohe militärische Leistungen beim Schutz der Grenzen ihres Vaterlandes ist.

H. Angermüller, Bezirksleitung Halle der FDJ

Auf gutem Wege

Erfolgreiche Jugendarbeit vor dem Kongreß

Erstmals in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung war, daß die Delegierten des Gründungskongresses in München einen Vertreter der Jugend in den Bundesvorstand wählten. Jene Entscheidung zeugt für den Weitblick des Münchener Kongresses, der die Jugendarbeit mit in den Vordergrund gewerkschaftlicher Arbeit stellte. Im Zuge dieser Entscheidung wurde beim Bundesvorstand die Hauptabteilung Jugend geschaffen. Der Aufbau war verständlicherweise mit vielen Schwierigkeiten verbunden, gab es doch keinen Vorgänger und keine Vorgeschichte für den Bereich der Jugendarbeit auf Bundesebene.

Den Delegierten des Bundeskongresses in Berlin mußte nun das Ergebnis der geleisteten Arbeit auf dem Jugendsektor vorgelegt werden. Im Geschäftsbericht und im Referat des Kollegen Albin Karl „Über den Stand der Organisation“ nahm die Jugendarbeit einen breiten Raum ein. Und das, was gesagt wurde, war positiv und erbrachte den Beweis für die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit des Geleisteten.

Vertrauen der Jugend

In einer Zeit, in der man von einer Skepsis der Jugend gegenüber Organisationen und Parteien spricht, ist zahlenmäßig der Anteil jugendlicher Mitglieder an der Gesamtmitgliederzahl stärker geworden. Es ist festzustellen, daß bei dem Mitgliederzuwachs der Anteil junger Menschen im Alter vom 14. bis 21. Lebensjahr weit größer ist als bei anderen Altersgruppen. Am 30. Juni 1950 wurden

281 053 männliche und
124 319 weibliche,

also insgesamt 405 372 gewerkschaftlich organisierte Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr gezählt.

Das waren damals 8,2 v. H. der gesamten Mitgliedschaft. Am 30. Juni 1952 wurden

470 089 männliche und
188 732 weibliche,

also insgesamt 658 821 Jugendliche im gleichen Alter gezählt.

Das entspricht einer Steigerung der Mitgliederzahl der Jugendlichen unter 21 Jahren um mehr als 50 v. H. Das zeigt, daß die arbeitende Jugend Vertrauen zu der Gewerkschaftsbewegung gewonnen hat und mit Interesse aktiv mitarbeitet.

Die Arbeit der Gewerkschaftsjugend findet unter anderem auch ihren Ausdruck in ihrem Anteil an der Jugendarbeit im öffentlichen Leben. Der Deutsche Bundesjugendring mit etwa fünf Millionen Mitgliedern ist die offizielle Repräsentation der deutschen Jugend, in der die Gewerkschaftsjugend eine maßgebliche Rolle spielt. Von dieser Ebene aus wird versucht, im Interesse der Jugend Einfluß zu nehmen auf die behördliche Jugendarbeit und auf die Maßnahmen im Bereich der öffentlichen Jugendpflege.

Die Gewerkschaftsjugend ist heute ein Begriff in der Öffentlichkeit.

Die Mitwirkung in außergewerkschaftlichen Organisationen und Institutionen des In- und Auslandes erfordert eine tätige Hilfe von seiten der Gewerkschaften. Sehr umfassend sind die koordinierenden Aufgaben, die der Bund besonders auf dem Gebiet der Jugendgesetzgebung und Jugendwohlfahrt zu bearbeiten hat.

Von jeher ist der Betrieb die Basis gewesen, von der aus gewerkschaftliche Arbeit entwickelt wurde. Die bisherige Entwicklung der betrieblichen Jugendarbeit berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Die Jugendarbeit konzentriert sich nicht mehr wie früher allein auf die Groß- und Industriestädte. Auf dem Lande, wo ehemals weder eine Gewerkschaftsarbeit noch eine Jugendgruppe existierte, ist heute ein Einbruch vorgenommen, der sich nicht zuletzt durch den Strukturwandel unserer Bevölkerung erklärt. Viele Jugendliche aus Flüchtlingskreisen sind ein belebendes Element in unserer Jugendarbeit. Und mit dieser Arbeit ging es aufwärts.

Neue Aufgaben

Wenn also im Gesamtaufgabengebiet der Jugend in der Berichtszeit manches erreicht wurde, bleibt noch vieles zu tun, um die Sicherung der Jugend in Arbeit und Beruf zu vervollkommen. Der Jugend muß so viel Sicherheit geboten werden, daß sie in Freiheit in eine soziale Gemeinschaft hineinwachsen und dort mutig Verantwortung tragen kann.

Schwer lösbare Probleme bleiben immer noch die Berufsnot der Jugend und der hohe Prozentsatz an Arbeitslosen, den die Jugend in der Gesamtzahl stellt. Hier tut sich eine ernste, soziale, wirtschaftliche und politische Gefahr auf. Ein erheblicher Teil der Jugendlichen ist berufs- und heimatlos. Sie haben unter den sozialen Spannungen mehr als die Erwachsenen zu leiden. Um so größer und verantwortungsvoller ist die Aufgabe, der heranwachsenden Jugend ausreichende Sicherung durch die Gesellschaft zu gewähren. Die Pflicht, an der Erfüllung dieser Aufgabe mitzuwirken, trifft jeden, der sich für das Schicksal der deutschen Jugend verantwortlich fühlt, vor allem aber alle diejenigen Organisationen, zu deren Aufgabenbereich die Arbeit an der deutschen Jugend gehört.

Das Arbeits- und Berufschicksal unserer jungen Generation ist eine der brennendsten Zukunftsfragen unserer Gesellschaft! Die Verbreiterung und Aktivierung der Jugendarbeit hat Raumschwierigkeiten hervorgerufen, die es erforderlich machen, daß sich Bund und Gewerkschaften eingehend mit der Lösung des Problems des Jugendheimbaus befassen. Dabei kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß bei Neubauten von Gewerkschaftshäusern Räume für die Jugendarbeit mit eingeplant worden sind.

Die erfolgreiche Entwicklung auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Jugendarbeit macht es erforderlich, daß sich die zuständigen Organe der Gewerkschaften und des Bundes noch mehr als bisher mit den Jugendfragen beschäftigen; denn sie haben weitgehend eine allgemeinpolitische Bedeutung.

Die Jugend bedarf der Erkenntnisse und Erfahrungen der Alten. Die Aufgaben müssen erkannt und die Pflichten an der Jugend erfüllt werden.

Wenn wir der Jugend innerhalb der Gesamtbewegung ihren eigenen Wirkungskreis, ihren eigenen Lebensbereich belassen, werden in vertrauensvoller Zusammenarbeit, dessen sind wir gewiß, der Gewerkschaftsbewegung weiterhin in steigendem Maße qualifizierte junge Kräfte zuwachsen.

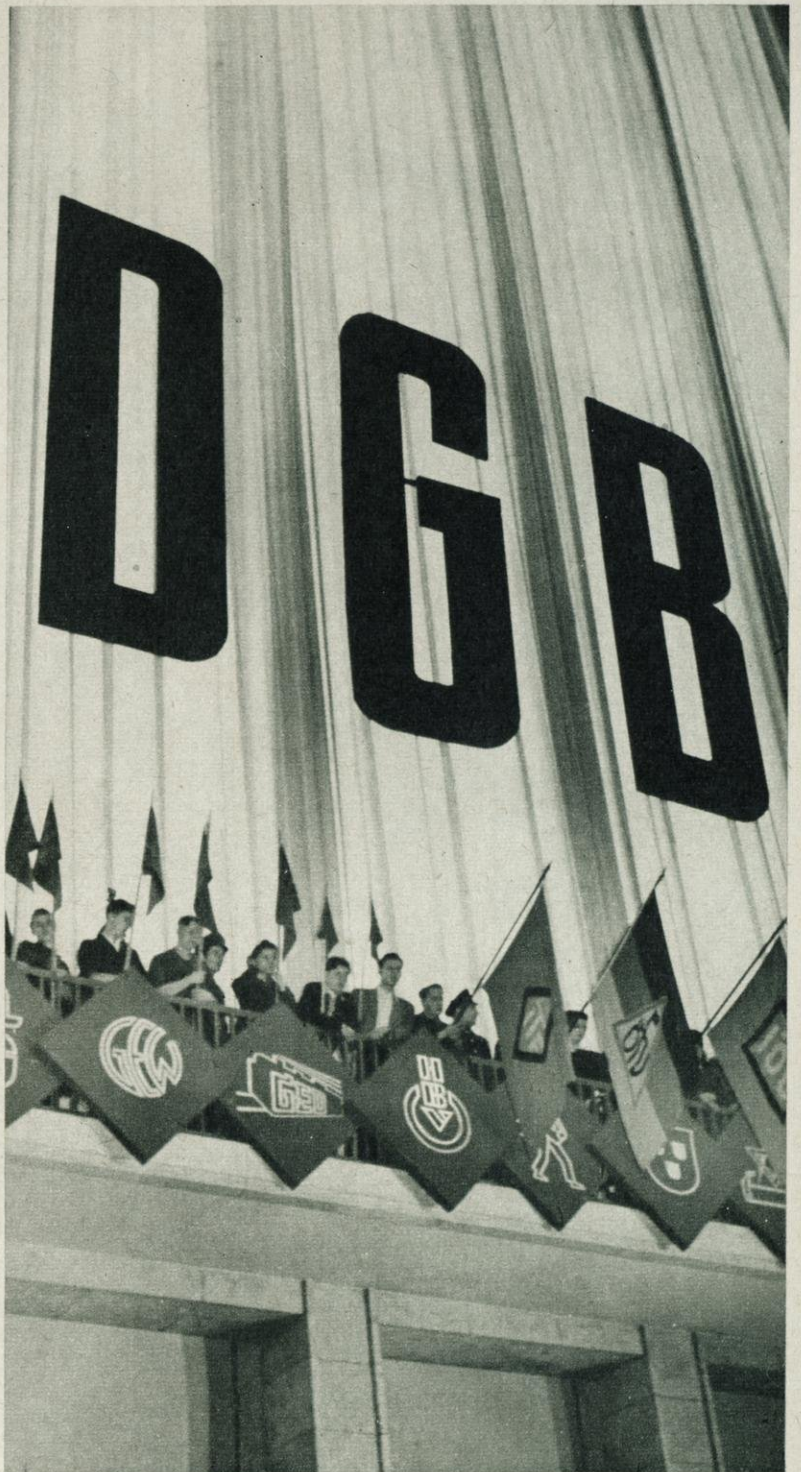
Die Gewerkschaftsjugend betrachtet sich selbst als einen untrennbaren Bestandteil der Gesamtorganisation.



Vom Podium, wo er im Kongreßpräsidium seinen Platz hatte, stieg Karl Hauenschild, ein junger Delegierter und zugleich Hauptvorstandsmitglied der IG Chemie, Papier, Keramik, zu einem Gespräch mit Wilhelm Gefeller.



Neben alten Kollegen saß Jürgen Jöns, Jugendsekretär beim Hauptvorstand der Gewerkschaft Bau, Steine, Erden, als einer der jüngsten Delegierten in Berlin. Zwei Gewerkschafter unter 21 Jahren waren Delegierte.



Junge Berliner aus den Betrieben kamen mit ihren Fahnen und Wimpeln zur feierlichen Eröffnung des Kongresses. Unsere jungen Berliner Kollegen hatten großen Anteil am guten Ablauf der Tagung. In ihren Händen lagen der Ordnungsdienst, die Saalkontrolle und die Versorgung der Delegierten mit allen schriftlichen Unterlagen. Ihnen gebührt mit Dank für das gute organisatorische Gelingen.



Gratulation nach der Wahl. Willi Ginhold, der Leiter der Hauptabteilung Jugend beim Bundesvorstand, der einstimmig wiedergewählt wurde, gratuliert den neuen Vorsitzenden des DGB, Walter Freitag, nach vollzogener Wahl. Es war ein großer Vertrauensbeweis der 356 Delegierten für die Arbeit der Gewerkschaftsjugend, daß sie Willi Ginhold, der in München als Vertreter der Jugend in den Vorstand gewählt wurde, einmütig ihre Stimme wieder gaben. Nach dieser Anerkennung beginnt ein neuer Abschnitt in der Gewerkschaftsjugendarbeit zum Besten der arbeitenden Jugend.

Fotos: DGB/Bauer

AUS UNSEREN GRUPPEN

Berlin ist doch kein Dorf

Auch heute noch nicht. Trotz allem, was man so hört. Drei junge Graphiker aus der ehemaligen Reichshauptstadt wollten das beweisen. Sie waren sowieso arbeitslos und hatten viel Zeit. Also faßten sie den Plan, den Bürgern von Paris mal auf ihre Art zu zeigen, wie das in Berlin eigentlich aussieht. Nun ist das ja schwierig, wenn man kein Geld hat. Schließlich braucht man ja Farbe, Pinsel, Karton, Holz und sonst noch allerlei, und von Berlin nach Paris kann man auch nicht für dreißig Pfennig mit der U-Bahn fahren. Aber die drei haben ihr Zeug zusammengeschonert. Die Industrie gab Werkzeug und Material, die DGB und der Jugendring halfen ein wenig, die Amis flogen sie kostenlos nach Frankfurt, und irgendwie sind sie dann auch mit ihren Klamotten nach Paris gekommen. Dort halfen ihnen mehrere Freunde von der Gewerkschaft und der Europaunion.

Jedenfalls haben sie ihre Ausstellung auf die Beine bekommen. Über 5000 Pariser haben sie gesehen, die Zeitungen berichteten darüber, und Radio Paris interviewte die drei Kollegen. Alles in allem: Ein großartiger Erfolg! Das hätten sich die drei — wie sie selber sagen — nicht träumen lassen, als ihr Plan entstand. Außerdem erfuhren sie noch, wie richtig ihr Gedanke war. „Immer wieder stellte man fest, daß die Menschen keine richtige Vorstellung von den Ereignissen in Berlin haben. Ein reges Frage-und-Antwort-Spiel war die Folge. Überall brachte man uns großes Interesse für die Situation in Berlin entgegen“, berichteten sie uns.

Ihre Ausstellung werden die drei inzwischen beendet haben. Ob sie auch Arbeit gefunden haben?

Fünfundzwanzig in Dänemark

Fünfundzwanzig Lehrlinge und Jungarbeiter der Gewerkschaftsjugend von Braunschweig, Salzgitter, Wolfenbüttel und Gifhorn waren zehn Tage in Aarhus, der zweitgrößten Stadt Dänemarks. Von dieser Fahrt berichtet der Kollege Georg Eisenbeis:

„Die Dänen hatten alles gut vorbereitet, um den deutschen Kollegen einen großen Einblick in die kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen Dänemarks zu geben. So wurden während unseres Aufenthalts ein Museum, ein Textilbetrieb, ein Konsumbetrieb, riesige Gemüsehallen, eine Bierbrauerei, eine Molkerei, eine Zeitungsdruckerei und Hafenanlagen besichtigt. Daneben fanden eine Hafenrundfahrt auf einem Dampfer und eine Autobusfahrt nach Greene statt.“

Wir waren von der Disziplin der dänischen Auto- und Motorradfahrer sehr beeindruckt. Nicht selten ereignete es sich, daß die deutschen Teilnehmer gewohnheitsgemäß an den Kreuzungen warten wollten, um die Fahrzeuge vorbeizulassen, und dann mit Erstaunen feststellten, daß alle Fahrzeuge stoppten und die Fußgänger

durch Handzeichen aufgefordert wurden, die Straße zu überqueren. Eine weitere, für den Ausländer sofort ins Auge fallende Neuigkeit sind die unzähligen Radfahrer, die die Straßen beleben. Vom Kind bis zu den Großeltern radelt alles.

Die Sauberkeit in den dänischen Dörfern und Städten ist geradezu verblüffend. Selbst kleinste Ortschaften haben ihre asphaltierten Straßen, ihre gepflegten Parkanlagen und blitzsaubere, von Gärten umgebene Häuser. Riesige Sportplätze neben Vereinsplätzen, Kinderspielplätzen und Schwimmanlagen zeugen davon, daß für die Jugend außerordentlich viel geleistet wird. Was die Betriebe betrifft, so konnten die deutschen Jungarbeiter feststellen, daß auf sozialem Gebiet sehr viel für die dänischen Arbeiter getan wird, ein Zeichen vom Wohlstand Dänemarks.

Kölner in Schweden

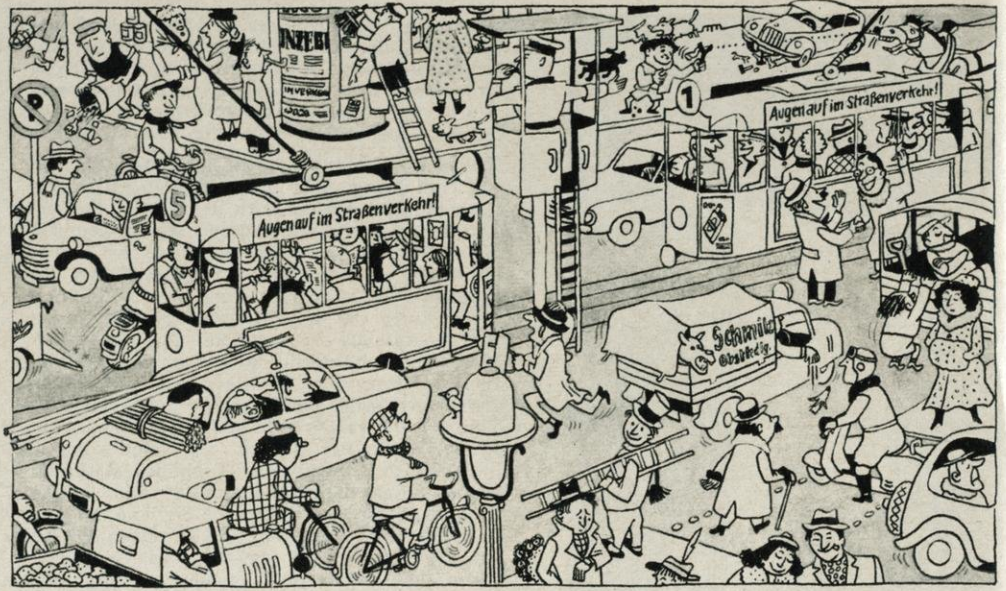
Fünzig Jungen und Mädchen der Kölner Gewerkschaftsjugend waren in Schweden. Von dort schrieb uns die Kollegin Trude Neumann:

Wir fahren mit der Straßenbahn. Rechts und links von uns klettern hohe Felsen empor. Obenauf stehen moderne Wohnblocks mit hellen Fassaden und Balkonen. Dazwischen streben hohe Kiefern in den blauen Sommerhimmel hinein. Die Häuser sind sehr schön, in der Form etwas neuartig für uns Deutsche. Sie sind aber nicht nur für die feinen Leute gebaut. Hier leben auch die Arbeiter mit ihren Familien und finden nach ihrer Tagesarbeit Ruhe und Erholung, erklären die schwedischen Kollegen.

Einmal haben wir auch hinter die Fassaden geschaut. Wir fanden keine Hinterhäuser, keine engen Höfe. Von allen Seiten sahen die Häuser gleich schön und freundlich aus. Da hätten wir alle schon wohnen mögen.

„Auf einer Insel der Svenska Socialist Ungdom, unweit von Stockholm, schlugen wir unsere Zelte auf. Herrliche Tage verlebten wir hier inmitten einer unaussprechlich schönen Landschaft. Nichts als Wald, Sand, See, Wildenten und Ruhe, viel Ruhe.“

Schnell bekommen wir Kontakt zu den Freunden der SSU. Die Herzlichkeit der schwedischen Kolleginnen und Kollegen, ihre überaus liebe Gastfreundschaft und Brocken in Deutsch, Englisch, Französisch und Schwedisch schlagen die Brücken zueinander. Wir tanzen, spielen und singen zusammen, jedes Land auf seine Weise. „Gestern abend gingen wir zusammen zum See hinunter. Grauer Nebel stieg langsam auf und hüllte die Landschaft ein. In der Dämmerung saßen wir um das Lagerfeuer: 150 junge Menschen aus verschiedenen Nationen. Schwedische und deutsche Volkslieder klangen abwechselnd über das Meer hinaus. Unsere Losungen waren immer wieder: „Freundschaft!“ und „Gegen Krieg, Haß und Völkermord!“ Dann stimmten die schwedischen Jungen und Mädchen die Internationale an. Den Abend werden wir nie vergessen.“



Augen auf im Straßenverkehr

Unser Zeichner Otto Schwalge hat fünf Minuten lang den Verkehr in einer westdeutschen Großstadt beobachtet. Flugs eilte er zur Redaktion und zeichnete das, was ihm aufgefallen war. Nun wenden wir uns an unsere Leser: Wer findet in fünf Minuten 16 Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung?

Auflösung aus Nr. 21

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Aristoteles, 10. Wien, 11. afr., 12. Amor, 14. Kufen, 15. Ebbe, 18. Gans, 20. Loris, 21. Gelee, 22. Arad, 23. Blut, 24. prall, 27. Dido, 30. ACA, 31. Egge, 33. Statthalter. — Senkrecht: 1. Akt, 2. Rembrandt, 3. In, 4. Tau, 5. Offenbach, 6. tre, 7. la, 8. Emballage, 9. SO, 10. Wieland, 13. Rosette, 16. Bor, 17. Eid, 18. geb., 19. neu, 25. Rat, 26. Laa, 28. is, 29. o. a., 31. et. 32. Gr.

Die große Aussprache

Rund 30 Redner auf dem Berliner Kongreß sprachen zum Gewerkschaftsbericht. Es gab kaum ein Gebiet der Wirtschafts-, Sozial- und der Innenpolitik, das nicht berührt wurde. Zum Teil gingen die Meinungen auseinander, doch jedem Redner ging es um die Klarheit der gewerkschaftlichen Linie, um die Geschlossenheit und Einheit der Gewerkschaften, um die Erfüllung der berechtigten Forderungen der arbeitenden Menschen. Erfreulich war, daß jeder Redner aus dem Gefühl gewerkschaftlicher Verantwortung sprach.

Zwei umfassende Referate

„Die gewerkschaftlichen Aufgaben in der Wirtschaft“, dazu sprach Hans vom Hoff umfassend und ausführlich. In diesem Referat wurden alle Fragen der Wirtschaftspolitik berührt, die in den letzten Jahren im Vordergrund standen und noch in der Zukunft bestimmend sein werden. Mit großer Anteilnahme folgten die Delegierten den Ausführungen des Kollegen vom Hoff.

Albin Karl berichtete am vierten Tage über den organisatorischen Stand des DGB. Nach einem Abriss über die innergewerkschaftliche Arbeit und Entwicklung beendete er seine Ausführungen mit den Worten:

„Unsere Stärke liegt nicht in unseren Mitgliederzahlen allein; sie liegt vor allem auch in unseren inneren Fähigkeiten. Innere Fähigkeiten haben zur Voraussetzung gesunde demokratische Funk-

tionen und gegenseitige Rücksichtnahme von Mensch zu Mensch in politischen und religiösen Eigenheiten. Wer dazu nicht stark genug ist, ist ein schlechter Gewerkschafter; wer sich nicht daran hält, schädigt die Bewegung.“

Das Funktionieren und das Anwachsen unserer Gewerkschaften und des DGB haben im allgemeinen den Beweis für die Richtigkeit unseres organisatorischen Aufbaues erbracht. Uben wir auch weiterhin in bester Art Toleranz und Kollegialität, und es wird uns gelingen, die innere Festigkeit zu sichern und unsere Organisation noch größer und stärker zu machen.“

Die Nachmittagssitzung mußte bis in den späten Abend hinein fortgesetzt werden, um die Vielzahl der Anträge gründlich und gewissenhaft zu bewältigen, die hier anstanden.

Eine große Zahl der Anträge bezog sich auf den Ausbau der Bundessatzungen. Diese Arbeit war besonders verantwortlich, weil das vor drei Jahren bei der Gründung geschaffene Statut doch mehr oder minder einen Notbau darstellte, der sich erst bewähren mußte. Der Grundsatz der Industriegewerkschaften an Stelle der früher üblichen Berufsverbände wirkte sich ja auch entscheidend auf die innere Struktur des Spitzenverbandes, eben des DGB, aus. Die Erfahrungen, die man inzwischen gewonnen hat, drängen zu mancherlei Revisionen der einzelnen Bestimmungen. So kam es trotz der gründlichen Vorbereitung innerhalb der Antragskommission doch zu sachlichen Auseinandersetzungen.



Ohne Gegenstimme wiedergewählt wurden die beiden bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Mathias Föcher und Georg Reuter (links und rechts neben Walter Freitag). Desgleichen Ludwig Rosenberg (ganz links) und Hans Böhm (ganz rechts) sowie Willi Ginholt, Thea Harmuth, Willi Richter und Albin Karl. Die Zahl der Vorstandsmitglieder wurde von acht auf sechs herabgesetzt, vom Hoff und Bührig scheiden aus. Sie übernehmen andere gewerkschaftliche Aufgaben.



Der Metaller Walter Freitag wurde in Berlin zum Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt. Ihm, der von Beruf Werkzeugdreher ist, fiel eine große und schwere Aufgabe zu. In seinem Dank an den Kongreß sagte er unter anderem: „Ich werde tätig sein im Interesse all derjenigen, die um ihr Leben ringen und um ihr tägliches Brot schaffen müssen, um ihnen eine bessere Zukunft, um ihnen Erleichterung zu bringen.“

Fotos: DGB Bildstelle/Bauer

Bunter, besser, billiger

... ist die Speisekarte im Selbstbedienungs-Restaurant. Und sie ist so groß, daß man sie nicht herumreichen kann. Man muß zu ihr hingehen — zu der zwanzig und mehr Meter langen Theke. Da steht nicht nur geschrieben, was es gibt, da steht gleich alles fix und fertig auf Tellern serviert. Man braucht nur zuzugreifen.

Längs der Theke führt ein Gang. Am Eingang bekommt man ein Tablett und ein Besteck, und dann hat man beliebig Zeit, sich sein Mittagessen nach eigenem Geschmack und nach eigenem Appetit zusammenzustellen: viel oder wenig, süß oder sauer, leicht oder kräftig, fest oder flüssig, alles bestimmt der Gast selbst, der dann nur noch am Ende des Ganges sein Tablett vorzuzeigen braucht. Dort ist nämlich die Kasse. Ein Blick sagt dem Kassenspäulein, was es zu berechnen hat. Man zahlt, geht an einen Tisch und ißt. Guten Appetit!

Das ist übrigens nichts Neues. In den USA kennt man diese Restaurants seit vielen Jahren, denn die Amerikaner haben ein gutes Händchen dafür, alles so praktisch wie möglich zu machen. Rationalisieren nennen sie das: Mit weniger Mühe und Umständen dasselbe zu erreichen, was andere Leute höchst kompliziert machen. Sie sparen Zeit und Geld damit. Vielleicht haben sie deshalb soviel von beiden.

Bei uns — obwohl wir in der Regel ohne Geld und Zeit sind — dauert es etwas länger, bis der Groschen fällt. Aber schließlich fällt er denn doch mal, wenn auch zunächst weniger durch eigene Initiative als durch die Bemühungen der Marshallplan-Kommission, die ja Wert darauf legt, daß ihr Geld praktisch und sinnvoll angelegt wird. Jedenfalls haben wir in der Bundesrepublik immerhin schon 98 Selbstbedienungs-läden, die ähnlich funktionieren wie das be-

schriebene Restaurant. Auch hier heißt die Devise: Einfach und schnell. An Stelle von hundert Sorten stehen wenige klar und übersichtlich in den Regalen, alle sauber in Cellophan verpackt. Da diese wenigen, sorgsam ausgewählten Sorten in größeren Mengen hergestellt, eingekauft, verpackt und verschickt werden können, sind sie billiger. Und schließlich wird keine Frau es bedauern, wenn sie je Einkauf 10 Minuten spart. Bei täglich einem größeren Einkauf sind das im Monat rund 270 Minuten oder viereinhalb Stunden oder ein ganzer freier Nachmittag, den unsere Frauen und Mütter immer so nötig hätten. Sie könnten ihn einmal im Monat haben durch Rationalisierung beim Einkauf.

Nicht nur an der Ladentheke gibt es die Möglichkeit, einfacher, bequemer und doch schneller zu arbeiten. An jedem Arbeitsplatz — auch an deinem — gibt es die Möglichkeit, durch Rationalisierung Kraft und Zeit zu sparen und — im Akkord — ohne größere Anstrengung mehr Geld zu verdienen. Auch hier sind die Amerikaner Meister. „Work simplification“ (Arbeitsvereinfachung) ist drüben mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden. Bei uns wird in dieser Sache immer noch zu wenig getan.

Leser
schreiben
an den
Aufwärts

Deutschland, Deutschland über alles

Mit Befremden nehme ich Kenntnis von dem so lobend erwähnten Verhalten der Delegierten der Gewerkschaftsjugend in der Delegiertentagung des Deutschen Bundesjugendringes am 19. September 1952 in Frankfurt am Main zur Eröffnung der „Woche der Jugend“.

Wenn hier von unserer Nationalhymne als einem „Mißton“ gesprochen wird, so finde ich das nicht nur bedauerlich, sondern auch höchst bedenklich.

Ich bin der Auffassung, daß unsere Delegierten in der genannten Tagung durch ihr Verhalten bei dem gemeinsamen Gesang der Nationalhymne dem Ansehen der Gewerkschaftsjugend in der Bundesrepublik geschadet haben. Es dürfte doch wohl auch für die Gewerkschaftsjugend in der Bundesrepublik akzeptabel sein, wenn der dazu autorisierte Bundespräsident die 3. Strophe des Deutschlandliedes zur Nationalhymne erklärt. Gerade in dieser Frage sollten wir als Gewerkschaftsjugend unseren echten demokratischen Charakter beweisen und einen durchaus heute noch vertretbaren, natürlichen Nationalstolz besitzen. Daß Herr Peter Strasser in diesem Zusammenhang in Frankfurt äußerte, „man hätte hier wenigstens auf uns Ausländer Rücksicht nehmen können“, kann ich nur als recht anmaßend bezeichnen.

Mit kollegialem Gruß! Köppler.

Mistkäfer

Interessiert verfolgen wir Eure Artikel und sind beeindruckt von der Zielsicherheit, dem Aufbau und der feinen Ironie Eurer Schreibweise. Ihr legt den Finger in Wunden, die allzugern von den Tageszeitungen mit Leukoplast verklebt werden, uns aber als junge Gewerkschafter in unverändertem Zustand gezeigt werden müssen.

Wir hatten gar nicht vor zu schreiben. (Was eigentlich falsch ist, denn man soll gerade seine Sympathie mitteilen, damit man sieht, daß die Schreibweise Widerhall findet.)

Warum wir nun doch schreiben, hat folgende Ursache:

Wir geben in Solingen allmonatlich einen abgezogenen Informationsdienst heraus. Der Artikel von dem als Papp-Panzer getarnten „Jauchewagen“, der durch Bonn fuhr und die Mistkäfer hinter sich herzog, die von der Leiche des Militarismus nicht lassen können, hat uns so gefallen, daß wir ihn voll in Abdruck brachten. Dieser Informationsdienst gelangte nun auch in die Hände des Ortsvorstandes des „VDS“ (Verband Deutscher Soldaten). Wir hatten die Ehre, daß ein „Herr Oberst a. D.“ diesen Artikel einer gut besuchten Versammlung vorlas. Die „spontane Entrüstung“ muß sehr groß gewesen sein, denn man schickte einen „Abgesandten“ zu uns, der uns ersuchte, die Beleidigung gegen die unbefleckte Ehre des deutschen Berufssoldaten zurückzunehmen. Wir hatten Mühe, dem Herrn klarzumachen, daß dieser Artikel sich doch in keiner Weise gegen den Berufssoldaten richtet, sondern gegen die „Mistkäfer an der Leiche des Militarismus“.

Man polemisierte weiter:

In der Ostzone, im Machtbereich des Marxismus und Sozialismus, wird sogar die Nationalarmee aufgebaut und den Feldherren Gneisenau und Scharnhorst als deutsche Patrioten der gebührende Dank abgestattet. Demzufolge müßten wir als Gewerkschaften doch auch hier die Wiederbelebungsversuche an der Leiche des Militarismus voll unterstützen. Uns blieb vor soviel politischer Dummheit die Spucke weg. Als wir Artikelserien und Bilder aus unserer Gewerkschaftspresse zeigten, die sich scharf gegen die Uniformierung unserer Jugend in dem isolierten Teil Deutschlands aussprachen, hatten wir den Eindruck, daß auch dies seine Zustimmung in keiner Weise fand.

Das Ergebnis dieses Versuches ist nun folgendes:

Der VDS schickt „6 Abgeordnete“. Wir sollen ebenfalls 6 Jugendliche stellen. Diese „Zwölferkommission“ soll dann in einem „Streitgespräch am runden Tisch“ diese Probleme grundlegend diskutieren. Wir sehen diesem Gespräch nun entgegen. Wir hoffen, daß wir nicht auch noch davon überzeugt werden, daß die „ethische, moralische und mannestumstärkende Erziehung“ des Kasernenhofes der einzig richtige Weg ist, um unsere Jugend vor dem Sumpf zu bewahren.

Wir hielten es für notwendig, Euch diese Episode mitzuteilen, damit Ihr seht, wie sehr Ihr das geheiligte Banner „Schwarz-Weiß-Rot“ mit Kot beworfen habt. — Bessert Euch — nicht! Willi Hartkopf, Solingen



Dreißig Minuten Mittagspause machen keine Freude mehr, wenn man fünfzehn Minuten davon auf den „Ober“ warten muß. Aber jeden Mittag ist dasselbe Theater („Herr Ober, nun kommen Sie doch endlich mal!“), weil der sogenannte „Ober“ auch nur ein Mensch ist und wie jedes Exemplar dieser Gattung nur zwei Beine hat. Im Selbstbedienungsrestaurant der HICOG haben sie das Problem gelöst. Man wählt das Essen an der langen Theke selbst aus, bezahlt, ißt in Ruhe und hat dann noch fünfzehn Minuten Zeit, draußen in der Sonne zu sitzen. Hier spart Rationalisierung Zeit.

Unter den Raubfischern der Ägäis **Der Gott im Wasser**

Wachsein, das war eines der Lieblingsworte meines Alten, in dessen Boot ich seinerzeit die Küsten des Ägäischen Meeres auf und ab fuhr. Bald hatte ich heraus, daß er über einen guten geschulten Mitarbeiterstab verfügte. Überall warteten Männer auf ihn, waren irgendwie schon verständigt. Schafften Kisten mit Schmutzware ins Boot oder nahmen solche entgegen. Alles ging nachts vor sich, lautlos. Mit geflüsterten Rufen, gezischten Pfiffen.

Der Alte bewegte wohl jede Art verdächtigen Gutes in seinem Kahn umher. Goldschmuck, Kirchenleuchter, Zigarettenpapier, Medikamente, wenn es nur Gefahr mit sich brachte, an Abnehmern selbst der ausgefallensten Dinge mangelte es ihm nicht...

Einmal geschah folgendes: Ein motorisierter Schleppnetzfisher, der die Bucht von Volos abgaste, wurde mitten in voller Fahrt einen Augenblick ruckartig angehalten. Man maß der Sache keine Wichtigkeit bei. Aber als das Netz an Bord war, ergab sich, daß im Gewimmel der Schnecken, Muscheln, Krebse, Polypen und Zwergrochen eine abgebrochene bronzene Riesenhand lag. — Der Kapitän suchte sofort meinen Alten auf und fragte ihn um Rat. Dieser besah den Fund, zog die Schulter krumm und murmelte: „Escheksikon, große Sache!“

Sofort ließ er seinen ganzen Apparat spielen. Es kam schon im voraus ein ansehnliches Kapital zusammen, nur um die Bergung des vermut-

lichen Fundes zu bewerkstelligen. Abgesehen davon, daß die Stelle, wo die Stahlrossen des Netzes ruckten, wiedergefunden werden mußte. Aber der Alte verließ sich auf den wunderbaren Ortssinn unserer Fischer, die auf dem Meer mindestens so gut Bescheid wissen wie ein Hirt mit den Wechsellern der Wölfe. Und er behielt recht.

Er ließ Schwammtaucher kommen, die ihm verpflichtet waren und auf deren Verschwiegenheit er rechnen konnte, und man fuhr heimlich mit Bergungsgeräten nach jener Stelle, wo es gerückt hatte.

Es war ein windstillter Vormittag. Kaum Boote im Golf. Der erste Taucher wurde abgeseilt. Er kam herauf und hatte nichts gefunden. Dann wurde, nachdem der Kapitän sich noch einmal vergewissert hatte, daß man am richtigen Platz sei, der zweite Taucher hinabgeschickt.

Und der zweite Taucher blieb länger. Er kam völlig erschöpft mit blutender Nase wieder herauf: er habe den ganzen Schlammgrund abgetastet. Es sei nichts Auffälliges, außer einem ellbogenlangen Korallenbäumchen, zu finden gewesen.

Der dritte Taucher ging hinab. Er nahm eine Schlammharke mit. Er steuerte direkt die Koralle an. Nach langer Zeit kam er erschöpft wieder hoch. Er hatte die Koralle freigelegt, und die Koralle wuchs genau aus dem Bauchnabel eines Gottes. Eines metallenen Riesen, wie der Taucher sich ausdrückte.

Nach einer Erholungspause gingen alle drei zugleich hinab. Kranen wurden ausgeschwenkt. Uns allen klopfen die Herzen.

Völlig zerschlagen und zerschunden kamen die Taucher schließlich wieder hoch: der Gott sei fest. Ratternd lief die Motorwinde an, die Seile ruckten, strafften sich, erklangen wie Harfensaiten.

Wellenumspült erschien ein umlocktes, bärtiges, gewaltiges Haupt, ein muskulöser, bewegter Körper, auseinandergestellte laufende Füße.

Wir hatten ihn noch nicht an Bord, da kam, etwas zu spät vom Wachhabenden signalisiert, das Küstenwachtschiff angeschossen. Wir waren von irgend jemand verraten worden. Irgend jemand, der sich bei dem Geschäft benachteiligt fühlte oder sich einen guten Ruf bei der Polizei verdienen wollte.

Schwerbewaffnete Gendarmen enterten auf das Schiff hinüber. Der Eisenboden erklang von erregten Schritten. Befehle gellten. Der Gott war beschlagnahmt, ehe die Fischer sich seines Besitzes erfreuen konnten.

Im Geiste hatte wohl schon mancher berechnet, was mit dem Erlös des wertvollen Fundes anzufangen sei. Essig war's. Zum Segen des Staates natürlich. Denn jetzt ist der blitzeschleudernde Zeus Mittelpunkt der Athenischen Sammlung.

Werner Helwig

(Entnommen dem spannenden Jugendroman „Mit Harpune und Dynamit“, den Erlebnissen eines Jungen, der als blinder Passagier nach Griechenland fährt und dort in den Kreis der Raubfischer gerät, erschienen im Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln.)



Sie schlug höchste Gagen aus · Das „Märchen“ von Jeanette Altwegg

Die Olympiasiegerin im Pestalozzidorf

Im internationalen Kindergarten, den Jeanette Altwegg täglich betreut, treffen sich Kinder aller Nationen. Für ihre Tätigkeit wird sie mit 120 Franken monatlich entschädigt. Statt eilten Ruhms und einer Wochengage von 24 000 Franken erntet sie den Dank und die Anhänglichkeit armer, elternloser Kinder. Ihr Beruf ist ihr Berufung und Verpflichtung. Auf die Frage, warum sie sich vom aktiven Sport zurückgezogen habe, antwortete sie: „Der Professionalrummel hätte mir niemals zugesagt.“

Unser Bild oben zeigt sie beim Spiel mit einem kleinen, elternlosen Jungen, Jeanette, die während der Olympiade den Fotoreportern lächelnd in die Kamera sah, hat es nicht gern, wenn die Journalisten sie beim Spiel mit den Kindern beobachten. Sie will kein Star sein, sie will dienen ...



Es ist wie im Märchen: „Es war einmal“ eine Olympiasiegerin ... und sie lebt heute noch. Aber es dürfte ein Kuriosum in unserer sportbesessenen Zeit sein, daß ein Land, dem diese Olympiasiegerin — wenigstens zur Hälfte — angehört, gar zu wenig von ihr weiß. So ist das mit der Schweiz und mit der Olympiasiegerin 1952 im Eiskunstlauf, Jeanette Altwegg.

Von Geburt ist Jeanette Engländerin. Ihr Vater, Vertreter einer großen schweizerischen Exportfirma aus Winterthur, ließ sich als Briten naturalisieren, nachdem er jahrelang in britischen Ländern und Kolonien gearbeitet hatte und eine Engländerin zur Frau nahm.

Zwei Jahre, nachdem die kleine Jeanette in Bombay geboren war, ließ sich Vater Altwegg 1932 in Liverpool nieder, und es schien, als würde er sein Geburtsland, die Schweiz, nur als Besucher wiedersehen. Mit sechs Jahren begann seine jüngste Tochter sich dem Eiskunstlauf zu widmen. Jeanette hatte Talent und Ausdauer. Plötzlich war sie eine leidenschaftliche Eiskunstläuferin geworden, und die Eltern sahen ein, daß sie Opfer bringen mußten, um das Kind zu fördern. Jeanette erhielt künftig Privatunterricht, und Vater Altwegg fuhr mit ihr in den Ferien in die Schweiz, damit sie ihren Eiskunstlauf in rauchigen englischen Hallen in gesunder Schweizer Bergluft betreiben konnte.

Nach dem Kriege (1947) kehrte Familie Altwegg dann ganz in die Schweiz zurück, nach Oberwinterthur, Vorort der Züricher Industriestadt. Die Schweizer bemerkten wenig davon. Man nahm zur Kenntnis, daß die sehr gute englische Kunstläuferin schweizerischen Geblüts da und dort eifrig trainierte, und buchte auch ihre wachsenden Erfolge halb als nationale. Natürlich trainierte Jeanette auch in englischen Hallen weiter, wenn anderwärts kein Eis mehr war. Mit größtem Fleiß und seltener Hingabe arbeitete sie an der Vervollkommnung ihrer Kunst. Publicity war dagegen nicht ihre starke Seite. So galt ihr zweiter Platz in der Pflicht der Olympischen Spiele 1948 in St. Moritz hinter Barbara Ann-Scott als Riesenüberraschung. Aber Jeanette wurde in der Kür noch von der Österreicherin Eva Pawlick übertrumpft, so daß es „nur“ zur bronzenen Medaille reichte.

Meisterin von England war Jeanette mehrmals geworden, zwei Europa- und einen Weltmeistertitel eroberte sie 1950 und 1951. In Oslo gelang ihr dann 1952 der erträumte große Olympienerfolg. Damit gab sie sich tief glücklich zufrieden. Mit 22 Jahren zog sie sich zurück. Entsetzt schlug sie hohe und höchste Angebote von Eisrevuen aus.

Die Welt nahm ihren Rücktritt zur Kenntnis ... Es gab neue Sieger zu feiern. Man hörte, daß Dick Button den Dollarangeboten erlegen war und begriff es — zu leicht.

In Winterthur sah man Jeanette Altwegg alle Tage, grüßte das bescheidene, fröhliche Mädchen wie seinesgleichen. Sie spricht ja auch den einheimischen Dialekt. Seit Jahren ist sie Mitglied des Tennisclubs Winterthur. Jüngst wurde sie Meisterin im Einzel und Mixed. Über die Lokalpresse kam die Meldung nicht hinaus.

Und dann kam Jeanette plötzlich doch noch einmal in die großen Blätter der Welt. Ursache dazu war ihr Entschluß, inmitten der saftgrünen Berge des Appenzellerlandes im Pestalozzi-Kinderdorf Trogen zu arbeiten. Kriegswaisen aus aller Welt haben hier ihre Heimstätten. In jedem Haus wohnen Kinder je einer Nation wie eine Familie, betreut von Hauseltern ihrer Sprache, idealistisch gesinnten Menschen, die „ihren“ Kindern Familie und elterliche Liebe bieten wollen.

Jeanette Altwegg ist sehr kinderliebend. Als sie einmal droben im Kinderdorf war, hat sie sich Gedanken gemacht, die sie nicht mehr verließen. Der Olympiasieg hatte ihr tiefe, innige Freude bereitet, die Tatsache, persönlich gefeiert worden zu sein, ließ in ihr den Entschluß reifen, nun ihrerseits etwas für andere zu tun. So ging sie ins Kinderdorf. Letzte Woche reiste sie ab. Für ein Jahr hat sie sich vorläufig verpflichtet.

Jeanette will jetzt für andere etwas tun, und sie hat den schönsten Teil erwählt. Sie arbeitet für Kriegerwaisen, für die Ärmsten der Armen, und diese werden große Freude daran haben, daß eine Olympiasiegerin ihre Schwester geworden ist, treu Vater und Mutter gehorchend, wie man es von Kleineren auch verlangt. Henri Schihin

KURZ BERICHTET

FDJ verschachtelt Jugendliche in polnische Bergwerke

Ein sogenannter „Jungarbeiteraustausch“ wurde zwischen der FDJ und den polnischen Jungkommunisten beschlossen. Danach sollen Mitglieder des sowjetzonalen Arbeitsdienstes „Dienst für Deutschland“ (— oder Dienst für Polen? — d. Red.) als Arbeitskräfte vorwiegend im polnischen Bergbau eingesetzt werden.

Deutsche Sportjugend zum Wehrbeitrag

Die Verlautbarungen der einzelnen Jugendorganisationen sind auf der 6. Vollversammlung des Bundesjugendringes vom 25. bis 27. April 1952 in Elmstein (Pfalz) vorgelegt worden. Die deutsche Sportjugend habe erklärt, daß sie diese Stellungnahme nachreichen werde.

Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die deutsche Sportjugend als Organisation ist in ihrer Grundhaltung und gemäß ihrer Satzungen parteipolitisch und konfessionell neutral. Sie überläßt es jedem ihrer Mitglieder, entsprechende Entscheidungen nach persönlichem Ermessen zu treffen. Daher sieht sie sich auch nicht in der Lage, zur Frage des Wehrbeitrages eine für alle gültige Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Die deutsche Sportjugend wird sich gegen alle Versuche wenden, die geeignet sind, die Freiheit der Persönlichkeit und die der Gemeinschaften einzuschränken oder aufzuheben.“

Erhaltung des 3. Berufsschuljahres

Der 2. Bundeskongreß des DGB wendet sich mit Nachdruck gegen die Versuche, eine Befreiung der berufsschulpflichtigen Anlernlinge und Hilfsarbeiter vom dritten Berufsschuljahr zu erreichen. In einer gemeinsamen Besprechung zwischen Gewerkschaften, den Sachbearbeitern für das Berufsschulwesen in den Kultusministerien und den Vertretern der Arbeitgeber sind gemeinsame Wege zu suchen, die der Erhaltung des dritten Berufsschuljahres dienen.

Der Jugendliche ohne ordentlichen Lehrvertrag ist an sich schon benachteiligt in bezug auf die ihm offenstehenden Bildungsgüter. Aus Verantwortung gegenüber diesem Kreis junger Menschen und gegenüber der Berufsschule, die außer dem berufsbegleitenden Ziele ja auch der Vervollkommnung des Allgemeinwissens in diesem wichtigen Lebensabschnitt dient, ist gerade hier die restlose Erfüllung der Berufsschulpflicht besonders notwendig.

Wettbewerb zur Erlangung von Laienspielen

Der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes — Hauptabteilung Jugend — schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Laienspielen aus. Gesucht werden Spiele aus folgenden Themengruppen:

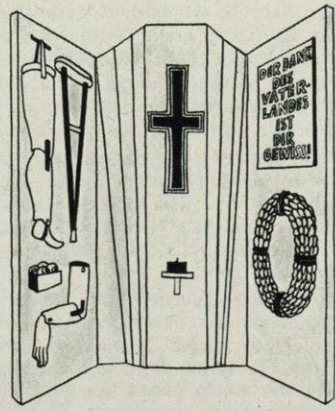
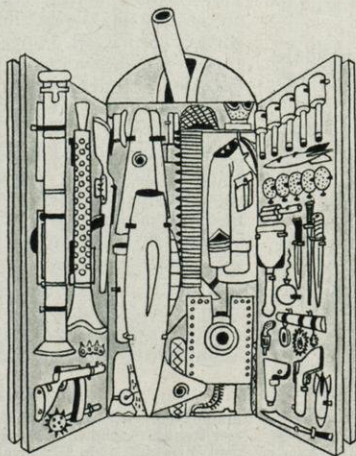
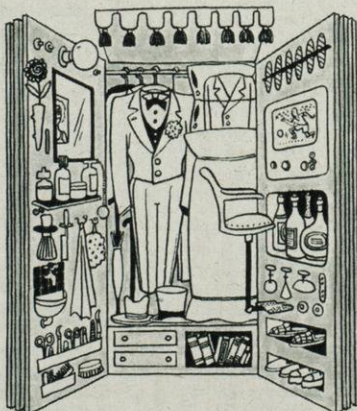
- Sozialkritische Spiele
- Gesellschaftskritische Spiele
- Spiele aus der Geschichte der Arbeiterbewegung
- Spiele um die soziale, berufliche und seelische Not der Jugend
- Spiele, die einen Weg in die Zukunft weisen
- Politische Spiele (Europaidee usw.)

Die Spiele müssen bis zum 31. März 1953 an die genannte Hauptabteilung, Düsseldorf, Stromstraße 8, eingereicht werden. Das Ergebnis des Wettbewerbs wird am 1. Juli 1953 verkündet. Jedes eingereichte Manuskript darf nicht den Namen des Verfassers tragen, sondern muß mit einem Kennwort versehen sein. Die Anschrift des Verfassers muß in einem verschlossenen Umschlag, der außen das Kennwort trägt, der Manuskriptsendung beigelegt werden. Die Einsendungen müssen einseitig und nach Möglichkeit mit Schreibmaschine geschrieben sein. Die Aufführungsdauer darf 60 Minuten nicht überschreiten. Es sind folgende Preise ausgesetzt:

- Preis: 1000.— DM
- Preis: 750.— DM
- Preis: 500.— DM
- u. 5. Preis: 250.— DM

Das Aufführungs- und Verlagsrecht wird außerdem durch einen Pauschalbetrag erworben. Die Hauptabteilung Jugend behält sich außerdem vor, die prämierten Spiele zur Aufführung zu verwerten. Dem Preisrichterkollegium gehören außer Gewerkschaftern Schriftsteller und bekannte Personen der Laienspielbewegung an. Die Entscheidung des Preisrichterkollegiums ist endgültig. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Jestatten, Herr General, daß ich neues dreiteiliges Heeresplind vorführe.



AUFWÄRTS

JUGENDZEITSCHRIFT
DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES
Verlag: Bund-Verlag GmbH, Köln, Breite Straße 70; Verlagsleitung: Georg Reuter, Wilhelm Biedorf. Schriftleitung: Hans Treppie, Tel.: 21 15 88, 21 16 88. Fernschreiber: 688 552. AUFWÄRTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1,15 DM zuzüglich Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Kupfertiefdruck: Kölner Presse-Druck GmbH, Köln, Breite Str. 70, Pressehaus.